

RAUM 1 | KÜRSCHNER | 3. Mai 1978 - 31. Dezember 2007

Den Beruf des Kürschners hatte er widerwillig erlernt. Als Kind war er gern im Wald unterwegs. Er mochte den Geruch, vor allem, wenn das tote Laub feucht war und schon wochenlang auf der Erde lag. Angst hatte er nie. Heute war er selten draußen. Den Wald mied er. Er schaute sich den Regen durch die Fensterscheiben seines Ladens an. Eigentlich verirrte sich kaum mehr ein Mensch in sein Geschäft. Die Pelzmode gehörte der Vergangenheit an. Er durchmaß den Raum mit wenigen Schritten. Der Parkettboden gab unter seinem Gewicht leicht nach. Verärgert schaute er zu ihm herab. Er hatte schon immer das Gefühl gehabt, dieser Boden müsse eigentlich längs und nicht quer verlaufen. Beinahe hätte er sich aus diesem Grund dafür entschieden, die Geschäftsfläche nicht zu mieten. Überzeugt hatte ihn letztlich die Bahnhofsnähe. Diese Vorstellung, in den nächsten Zug steigen zu können, wenn er es nur wollte, fand er beruhigend.

Vor zwei Jahren hatte er begonnen, festzuhalten, wer zwischen 12 und 14 Uhr an seinem Geschäft vorbeilief. Mit der Zeit hatte sich ein kompliziertes System an zu notierenden Beobachtungen entwickelt, dem er sich zwanghaft unterwarf. Er protokollierte auf drei unterschiedlich großen Blättern mit akkurat gezeichneten Buchstaben neben dem Datum, der Uhrzeit und dem Wetter, das Geschlecht und das geschätzte Alter der Passanten, ihren Kleidungsstil (elegant, sportlich, schlampig), ihre Haltung (aufrecht, gebeugt), ihre Blickrichtung (Bahnhof, Innenstadt, Boden, Himmel), an ihnen auffallende Accessoires (Stofftaschentücher, Schlüsselbunde, Hunde, Brieftaschen, Tücher, Schals, Hüte und Mützen), außerdem den Ausdruck ihres Gesichts (vergnügt, verbittert, verträumt, aufmerksam, unsicher). Handelte es sich um zwei Individuen, welchen den Weg gemeinsam zurücklegten, schätzte er den Abstand zwischen ihnen, notierte eventuell stattfindende Berührungen sowie Qualität, Lautstärke und Klang ihrer Unterhaltungen, so gut er sie eben von seinem Beobachtungsposten aus beurteilen konnte. Andere Auffälligkeiten im Verhalten (Streitfälle, Umarmungen, Verfolgungsjagden, Lachanfänge) wurden gesondert aufgenommen. Um die Masse an Informationen beherrschen zu können, begnügte er sich damit, das Vorbeigehen von mehr als zwei Passanten einfach mit dem Großbuchstaben „G“ festzuhalten. Als er bemerkte, dass sich die zu erhebenden Parameter derart ausweiteten, dass er ihnen schreibend unmöglich Herr werden konnte und sich zudem seine Augen rapide verschlechterten, entwickelte er ein Erhebungssystem, das aus einer komplexen Zahlen-Buchstabenkombination bestand. Während der zwei Stunden, die er beobachtend und fixierend am Fenster saß, fühlte er sich unverwundbar. Er versank in eine so tiefe Konzentration, dass ihn allein das Weckerklingeln dazu veranlassen konnte, das Schild an der Tür umzudrehen und damit den Laden für Kunden und Besucher wieder freizugeben. Manchmal erwischte er sich, im Moment des Drehens dieses kleinen Pappquadrates begriffen, bei der Frage, welchen tatsächlichen Einfluss das Wenden des Schildes auf den Lauf der Dinge hatte. Es war dieser Moment des Tages, den er am meisten fürchtete. Er fühlte sich erschöpft und wünschte sich den Feierabend herbei, der in unerreichbarer Ferne zu liegen schien. Heute stand er mit dem Rücken zur Tür. Die Augen ruhten vage auf den Wintermänteln, die zur Reinigung abgegeben worden waren. Auf kleinen, handgeschriebenen Zettelchen, die er mit winzigen Stecknadeln am Krageninneren befestigte, hatte er die Namen seiner Kunden gemalt. Inzwischen war seine Sehschwäche so weit fortgeschritten, dass er die Namen nur mit großer Mühe entziffern konnte. Immer

wieder geschah es, dass ihm bei der Rückgabe der Pelze die Nadel entglitt und er mit zitterigen Händen nach ihr suchte. Vergeblich. Er würde schließen müssen. Er wollte schließen. Die halbherzig im großen, sich rechts neben der Tür befindlichen Schaufenster angebrachte Banderole „Vorsprung durch Kreativität. Nachwuchsförderung im Kürschnerhandwerk“ hatte keinen einzigen potentiellen Nachfolger in seinen Laden gelockt.

Im hinteren Teil des großen Raumes, in dem auch die aktuelle Kollektion neuer Mäntel ausgestellt war, hatte er sich eine kleine Lesecke eingerichtet. Gut abgedichtet durch eine Kleiderstange, auf der sich einige ausgefallene Stücke aneinanderreiheten, Mode für den Herrn, wies der Raum eine Verengung der Seiten auf, in die bequem ein Klavier gepasst hätte. Er aber hatte sich eine kleine Lampe hineingestellt und einen Stuhl. Eigentlich konnte man den so entstandenen Raum nicht als Lesecke bezeichnen. Denn er las nicht. Er las nie. Er hatte jegliches Interesse am Lesen verloren und seitdem er mit der Erfassung dessen begonnen hatte, was sich vor den Schaufenstern seines Ladens ereignete, konnte er keinen Reiz und damit keinen Sinn mehr in zusammenhängenden Wort- und Buchstabenreihen entdecken. Am liebsten hätte er sogar die Tageszeitung abbestellt, wenn ihn nicht die Angst vor der absoluten menschlichen Leere seines Geschäfts, welche durch das Klopfen des Postboten unterbrochen wurde, daran gehindert hätte. In seiner „Lesecke“ betrachtete er schweigend einen selbst zusammengestellten Bildband mit Fotografien. Es handelte sich um mehrere großformatige Aufnahmen eines Ortes, der ihm nicht bekannt war, möglicher Weise sogar mehrerer Orte. Die Thematik war in jedem Fall dieselbe: Alle Fotografien zeigten verlassene Innenräume, in denen Relikte menschlichen Daseins dem Wirken der Zeit überlassen waren. Er hatte diese Bilder schon so oft betrachtet und griff dennoch fast täglich zu dem Bildband, schlug ihn auf, vertiefte sich in diese unmöglichen Orte. Die Lektüre der Fotografien ersetzte ihm jedes Buch. Und die fortschreitende Sehschwäche begünstigte das Träumen.